

ZUR EINFÜHRUNG

Robert Jungk wollte sich den Ossietzky-Tagen 1988 als kritischer Publizist und nicht als Zukunftsforscher präsentieren. Kurz vor seinem Vortrag haben wir über dieses Problem gesprochen, daß nämlich für die Zukunft zu forschen weit von dem entfernt ist, was manche unter der Erforschung der Zukunft verstehen. Viel Futurologie lebt bis heute davon, dem zukünftigen Geschehen Bilder und Strukturen zu entreißen, ohne daß der Weg dahin besonders konkret beschrieben wäre.

Robert Jungk hat sein ganzes Leben - von der Beschreibung der Schauplätze bis zur Einrichtung von Zukunftswerkstätten - das Potential der Veränderung aus den Gefahren und Möglichkeiten heraus entwickelt, die die schlechte Gegenwart in sich birgt, ohne schon deshalb absolut schlecht zu sein oder jede Hoffnung zu vernichten. Vieles von dem, was Robert Jungk vor 15 Jahren vorgeschlagen - und nicht vorausgesagt - hat, ist heute Realität der ökologischen Auseinandersetzung. Insoweit sind seine Visionen recht realistisch.

Und doch verkörpert er auch eine andere Seite der Arbeit für die Zukunft. Oft ersetzt das Vertrauen auf die Lernfähigkeit von Menschen die Angabe über die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Veränderung nicht zu spät kommt. Dieses Vertrauen hat wenig damit zu tun, daß viele Menschen sagen "es wird schon weitergehen". Es geht eben in immer mehr Bereichen nur dann weiter, wenn der Zwang zur Veränderung der vernünftigen, und das heißt selbstbestimmten Organisation der Menschen einen kräftigen Tritt gibt.

Bei den Ossietzky-Tagen 1988 wurde besonders viel von einer Vergangenheit geredet, die nicht 'entsorgt' werden darf. Der

kritische Journalist Carl von Ossietzky war Journalist von Beruf, und die Kritik war ihm eine Selbstverständlichkeit, nicht zu trennen von seiner beruflichen Tätigkeit. Deshalb haben Form und Inhalt seiner Texte die Anlässe überlebt; die Texte selbst und ihr Produktionshintergrund legen heute noch den Blick auf die Ursachen frei, und schärfen unseren Blick für die Ursachen unserer Zeit. Daran ist auch etwas handwerklich-solides, das zur Vermittlung der Form, zur Verlässlichkeit der Recherche, zur Glaubwürdigkeit nicht nur des vorliegenden, sondern des nächsten zu erwartenden Textes geführt hat.

Robert Jungk gibt uns in seiner Arbeit die Hoffnung, daß der kritische Journalismus eine Zukunft hat, wenn es solchen Journalismus gibt, dem sich die Kritik nicht erst andienen muß.

Michael Daxner